

# Die berufsbildende Schule

September 2014



Zeitschrift des  
Bundesverbandes  
der Lehrerinnen  
und Lehrer an  
beruflichen Schulen

## Gutes Leben – auch in der Schule



Martin Mertens, Tom Johanssen

# Produktionsschulen in Deutschland

Am Übergang zwischen Schule und Beruf haben sich Produktionsschulen inzwischen als eine Form der Berufsvorbereitung, Grundbildung und Ausbildung bewährt. In einigen Bundesländern sind sie sogar zu einem institutionalisierten Teil des Übergangssystems geworden. Was aber zeichnet Produktionsschulen aus, was können sie bewirken?

## Einleitung

Das pädagogische Konzept der Produktionsschule nutzt Arbeits- und Produktionsprozesse zur Förderung und Kompetenzentwicklung junger Menschen. Lernprozesse werden mit Arbeit in betriebsnahen Strukturen verbunden. Gerade dadurch werden Kenntnisse, Fähigkeiten und Verhaltensweisen, die für die Aufnahme und Durchführung einer Berufsausbildung und/oder einer Erwerbstätigkeit notwendig sind, entwickelt und gefördert. Im Ergebnis weisen Produktionsschulen hohe Übergangsquoten in betriebliche und außerbetriebliche Ausbildung, Beschäftigung sowie in weiterführende schulische Angebote auf. Zudem ist eine Steigerung der Eigeninitiative bei den Jugendlichen zu verzeichnen. Die betriebsnahen Strukturen (Werkstätten bzw. Dienstleistungsbereiche) vermitteln eine arbeitsweltbezogene Berufsorientierung. Hinzu kommt eine Verbesserung und Intensivierung der Zusammenarbeit regionaler Kooperationspartner (Betriebe, Schulen, Kommunen, Bildungsträger) – über regionale Beiräte – durch die Etablierung von Produktionsschulen vor Ort. Produktionsschulen zeichnen sich durch eine besondere Lern- und Organisationskultur aus. Gerade Jugendliche, die verfestigte Verweigerungsmuster entwickelt haben, finden hier tragfähige Beziehungsangebote. Produktionsschulen verfolgen damit nicht nur besondere pädagogische Ziele, sondern sie artikulieren auch eine explizit sozialpolitische Dimension: die Förderung von Inklusion.

## Wegmarken der Produktionsschulentwicklung in Deutschland

Produktionsschulen sind keine pädagogischen Erfindungen der 70er- oder gar der 90er-Jahre. Bereits 1923 fand der Produktionsschulkongress des Bundes entschiedener Schulreformer statt. Doch im Anschluss an die sozialen Bewegungen Ende der 60er-Jahre nahm die Bewegung Fahrt auf. Hier die aktuelleren Wegmarken:

- Ende der 70er- bis Anfang 90er-Jahre regten verschiedene akademische Berufspädagogen (Wiemann, Greinert, Biermann, Kipp, Arbeitsgemeinschaft Produktionsschule) an, Produktionsschulen als moderne Methode und Struktur in der dualen Ausbildung umzusetzen und so ein kostengünstiges Angebot für Jungarbeiter bzw. als Struktur für die Einführung eines BGJ oder BVJ zu nutzen.
- Seit Beginn der 90er-Jahre kam es zur Einrichtung von Produktionsschulen z. B. in Hessen – eine Entwicklung, die in einen Gründungsboom in den letzten 8–10 Jahren mündete.



**Martin Mertens**

Vorstand im Bundesverband Produktionsschulen e. V., Postadresse: Bundesverband Produktionsschulen, Wunstorfer Straße 130, 30453 Hannover, E-Mail: m.mertens@bv-produktionsschulen.de

**Tom Johanssen**

Vorstand im Bundesverband Produktionsschulen e. V., E-Mail: thjohanssen@gmx.de



- Ca. 100 Produktionsschulen stehen aktuell ca. 5.000 Lernenden im Jahr offen. Die geografische Verteilung ist noch nicht ausgewogen (Nord-Süd-Gefälle), die einzelnen Produktionsschulen haben unterschiedlichste Zielgruppen, daraus folgt auch eine höchst unterschiedliche Finanzierung.
- Produktionsschulen bewegen sich an der Schnittstelle zwischen Bildung, Arbeitsmarkt und Jugendhilfe. Das pädagogische Konzept ist meist inspiriert durch dänische Produktionsschulen.
- Im Umfeld der Produktionsschule entstanden Netzwerke und Unterstützerstrukturen wie z. B. regelmäßige Workshops bei den Hochschultagen Berufliche Bildung (Prof. Martin Kipp), die Gründung des Bundesverbandes Produktionsschulen 2007 oder die Einrichtung des Runden Tisches Produktionsschule (seit Juli 2008) durch den Beauftragten für die neuen Bundesländer unter Beteiligung des BMAS, BA und Ländervertretern. Koordination und fachliche Zuarbeit durch die Leibniz Universität Hannover, Institut für Berufspädagogik und Erwachsenenbildung (Prof. A. Bojanowski).
- Verschiedene Bundesländer entwickelten Produktionsschul-Initiativen (z. B. Mecklenburg-Vorpommern, HH, Schleswig-Holstein – Eckpunkte-Papier der drei Länder).
- Der Bundesverband Produktionsschulen verabschiedete seine Qualitätsstandards und führte das Qualitätssiegel QPS ein.
- Die Vorschläge der „Instrumentenreform“ (Gesetz zur Verbesserung der Eingliederungschancen am Arbeitsmarkt



SGB II + III) bedrohten 2010 die Existenz von PS. Das Land Mecklenburg-Vorpommern ergriff hier die Initiative im Bundesrat und erwirkte eine Protokollnotiz zum weiteren Vorgehen zu Produktionsschulen und Jugendwerkstätten. Der Bundesverband arbeitete in der „Arbeitsgruppe der BA zur Entwicklung eines Fachkonzepts: BvB-Produktionsorientierter Ansatz (BvB-Pro)“ mit. Das Ergebnis wurde Ende November 2012 veröffentlicht.

### Produktionsschule – ein vielfältiger pädagogischer Ansatz

Hauptziel aller Produktionsschulen ist es, jungen Menschen – und explizit denen mit großem Förderbedarf – eine reale Chance auf berufliche und soziale Integration zu eröffnen. Bildungspolitischer Hintergrund dieses Ziels ist das Erfahrungswissen um die prekäre Situation dieser Zielgruppe am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt. Zur Verwirklichung dieser Idee wird die Methodik des Produktionsschulansatzes zugrunde gelegt unter der Prämisse „Bildung durch gesellschaftlich nützliche Arbeit“. Die Verrichtung produktiver Arbeit steht im didaktischen Zentrum von Produktionsschulen und soll dazu beitragen, die Jugendlichen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung positiv zu unterstützen. Darüber hinaus will Produktionsschule klassische Tugenden und demokratische Grundwerte vermitteln, um junge Menschen in die Gesellschaft zu integrieren.

Insgesamt liegt das Hauptaugenmerk auf der Situation der Jugendlichen. Ihre ungleich schwierigeren Chancen auf dem Arbeitsmarkt sollen verbessert werden, indem Produktionsschulen Rahmenbedingungen schaffen, die auf ihre indivi-

duelle Lage gezielt eingehen. Hier erfolgt eine entschiedene Abgrenzung vom staatlichen Schulsystem, dem vorgeworfen wird, „Maßnahmenkarrieren“ zu unterstützen, anstatt die Chancen zur beruflichen und gesellschaftlichen Integration aufzugreifen und zu fördern. Die Verantwortung für die Ist-Situation Jugendlicher wird daher nicht nur in den biografischen Voraussetzungen der Jugendlichen gesehen, sondern auch dem staatlichen Schulsystem zugeschrieben. So ist es aus der Perspektive der Produktionsschule unangemessen (und das zeigt die Praxis), wenn von diesen Jugendlichen immer wieder erwartet wird, trotz des Wissens um ihre Anpassungsschwierigkeiten, sich dem klassischen „Rhythmus“ der Regelschulen unterzuordnen und bei Verstoß mit Sanktionen zu reagieren.

In mehrfacher Hinsicht stellt die Produktionsschule einen Sonderfall von Schule dar: hinsichtlich ihrer Rechtsform, Größe, Finanzierung, Sozialraumorientierung, Schülerrekrutierung und vor allem hinsichtlich ihres pädagogischen Profils.

„Lernen an Produktionsaufgaben“ wirft eine ganze Reihe von Fragen und Gestaltungsproblemen auf, die sich aus der pädagogischen Bedeutung von Arbeits- und Produktionsprozessen zum Zwecke der Förderung von „benachteiligten Jugendlichen“ ableiten lassen.

Produktionsschulen strukturieren ihre Lernprozesse vor dem Hintergrund realer Aufträge, die die Schulen von externen Kunden erhalten bzw. selbst akquirieren. Dieser Marktbezug öffnet die Produktionsschule in besonderer Weise gegenüber ihrem gesellschaftlichen Umfeld, erzeugt aber zugleich auch das pädagogische Gestaltungsproblem zwischen didaktischer Herausforderung und betriebswirtschaftlicher Notwendigkeit. Bei der Produktion gebrauchts- und verkaufsfähiger Gegenstände und Dienstleistungen muss einerseits die Produktionsschule pädagogisch differenzieren, indem sie am individuellen Entwicklungsstand des einzelnen Produktionsschülers ansetzt und ihn mit Arbeitsaufgaben konfrontiert, die ihn fordern und fördern. Andererseits gibt es Imperative des Marktes, Kundenwünsche, Qualitätsansprüche und Terminvorgaben, die nicht folgenlos ignoriert werden dürfen.

Das Gestaltungsproblem der anregenden Kombination von Arbeiten und Lernen wird dadurch komplexer, dass es keine festen Einstellungs- und Entlassungstermine gibt. Produktionsschülerinnen und -schüler treten zu beliebigen Terminen als Neulinge in die Produktionsschule ein und verlassen diese nach etwa einem Jahr wieder. In der Regel sind sie deutlich qualifizierter und motivierter – wenn sich eine passende Ausbildungs- bzw. Arbeitsstelle gefunden hat.<sup>1</sup>

Produktionsschule ist der ambitionierte Versuch, benachteiligte junge Menschen durch die Kombination von Arbeiten

### Produktionsschulen

bieten Jugendlichen ohne Ausbildungsvertrag die Möglichkeit der beruflichen Orientierung, Grundbildung und Ausbildung. Durch Reformen im Übergangssystem haben sie in verschiedenen Bundesländern auch politisch inzwischen eine neue Bewertung erfahren. Martin Mertens und Tom Johanssen berichten über Entwicklung, Diskussion und politische Entwicklungen.

und Lernen zur beruflichen und sozialen Integration zu führen. Seit den 90er-Jahren sind – angeregt durch die landesweite Verbreitung und die erfolgreiche Arbeit des dänischen Produktionsschulansatzes – im deutschsprachigen Raum Initiativen zur pädagogischen Nutzung von Arbeits- und Produktionsprozessen für die Förderung und Qualifizierung von benachteiligten Jugendlichen erkennbar.

Fakt ist: Es existiert in Deutschland kein einheitlicher Typus von Produktionsschulen; gleichwohl gibt es zentrale Gemeinsamkeiten. So kann in Produktionsschulen die Schulpflicht der allgemein bildenden Schule bzw. der Berufsschule erfüllt werden. Produktionsschulen nehmen in einigen Bundesländern von Ausgrenzung bedrohte Schülerinnen und Schüler (Schulverweigerer) ab Klasse 8 auf, bereiten sie auf die Rückkehr in Regelschulen vor und/oder vermitteln ihnen außerhalb des Regelschulangebotes einen Schulabschluss. Produktionsschulen bieten auch den nicht mehr schulpflichtigen, noch nicht „ausbildungsreifen“ jungen Menschen, die im ersten Arbeitsmarkt weder eine Berufsausbildung noch eine Beschäftigung finden oder eine Ausbildung abgebrochen haben, arbeitsmarktliche Anschlussperspektiven. Produktionsschulen können auch als außerbetriebliche Ausbildungsstätten und als soziale Betriebe des zweiten Arbeitsmarktes im Rahmen der Nachqualifizierung fungieren. Wir finden in deutschen Produktionsschulen Jugendliche und junge Erwachsene in einer Altersspanne von 14–27 Jahren.

Die in den letzten 20 Jahren gegründeten Produktionsschulen in Deutschland waren ein offenes Modell bezüglich der Konzeptionierung und in ihrer Praxis. Dies war wichtig, um unterschiedliche schulische und außerschulische „Produktionsschulmodelle“ zu erproben, die positive Anknüpfungspunkte mit Weiterentwicklungsperspektive bieten. Diese Modelle zeigten dabei eine überzeugende pädagogische Antwort auf Integrations- und Inklusionsprobleme der jungen Menschen, als eine extrem heterogene gesellschaftliche Gruppe.<sup>2</sup>

### Die Qualitätsstandards

Mit Gründung des Bundesverbandes 2007 stellte sich vermehrt die Frage, was denn nun eine Produktionsschule

ausmacht. Was sind die qualitativen Merkmale von Produktionsschulen in Deutschland? Mit den „Produktionsschulprinzipien“<sup>3</sup> wurde ein erster Meilenstein in der Ausformulierung von fachlichen Merkmalen festgeschrieben. Ein interner Arbeitskreis erarbeitete dann bis 2010 die Qualitätsstandards mit entscheidenden Kriterien zur Vereinheitlichung und internen Vergleichbarkeit. Diese Standards sollen als Leitnorm für alle Produktionsschulen gelten und als Grundlage für die administrative Umsetzung und finanzielle Förderung in Bund, Ländern und Kommunen dienen.

### Die sechs Qualitätsdimensionen für Produktionsschulen

Die Produktionsschule ist ein Lernarrangement für junge Menschen, in dem über einen kooperativ organisierten Arbeitsprozess individuelle Lernprozesse nachhaltig gefördert werden.<sup>4</sup>

Basierend auf diesem konstituierenden Element von Produktionsschulen bilden die folgenden sechs Qualitätsdimensionen den Rahmen für die Vergabe des Qualitätssiegels Produktionsschule (QPS).

1. Produktionsschulen sind **Bildungseinrichtungen mit betrieblicher Struktur**, in denen Lern- und Arbeitsort eine Einheit bilden. In **Werkstätten und Dienstleistungsbereichen** findet reale Produktion und Dienstleistung statt, für die die jungen Mitarbeiter entlohnt werden.
2. Im Mittelpunkt der Produktionsschulen stehen junge Menschen (von 14–27 Jahren), die auf freiwilliger Basis und mit flexiblen Ein- bzw. Ausstiegen **individuell gestaltete Bildungs- und Qualifizierungsangebote** nutzen – mit dem **Ziel der Integration in Ausbildung und Beschäftigung**.
3. Die Produktionsschule ist eine **pädagogisch gestaltete Gemeinschaft** junger Menschen und Erwachsener in einer förderlichen und anregenden **Lern- und Arbeitsatmosphäre**.
4. Produktionsschulen sind auf Dauer angelegt und werden durch systematische Netzwerkarbeit und Kooperationen fester Bestandteil der **regionalen Wirtschaft, des Bildungs- und des Sozialraums**. An Produktionsschulen arbeitet ein **multiprofessionelles Team**, welches über berufsfachliche, betriebswirtschaftliche und pädagogische Kompetenzen verfügt und in der Lage ist, den Besonderheiten des Bildungs- und Erziehungsanspruchs des Produktionsschulansatzes gerecht zu werden. Jede Produktionsschule verfügt über ein **Qualitätsmanagement**.

Die sechs Qualitätsdimensionen werden in den Qualitätsstandards genauer beschrieben und anhand der Items „Spezifikationen“, „Anforderungen“ sowie „Nachweismöglichkeiten“ systematisiert und spezifiziert. Im Folgenden exemplarisch die 3. Qualitätsdimension:

Die Produktionsschule ist eine pädagogisch gestaltete Lerngemeinschaft junger Menschen in einer förderlichen und anregenden Lern- und Arbeitsatmosphäre.

Eine pädagogische Kernaufgabe in Produktionsschulen ist der Aufbau und das Halten einer tragfähigen Beziehung zwischen den Werkstattpädagogen und den jungen Mitarbeitern. Erziehung und Bildung findet nicht nur durch die Verschmelzung von Arbeits- und Lerntätigkeit in der Produktion statt, sondern auch im Geflecht tragfähiger Beziehungsarbeit.

Wertschätzung und Respekt sind Prinzipien des Miteinanders in der Produktionsschule. Das bedeutet u. a. auch, dass die jungen Mitarbeiter weitgehende Mitgestaltungs- und Entscheidungsmöglichkeit haben.

Die Arbeitsumgebung beeinflusst die Persönlichkeitsentwicklung der jungen Mitarbeiter und die Aktivierung ihrer Fähigkeiten und Fertigkeiten wesentlich. Um den jungen Mitarbeitern ein vielfältiges und qualitativ hochwertiges Angebot an fachlichen, lebensorientierten, allgemein bildenden Bildungsinhalten unterbreiten zu können, ist eine freundliche, das Lernen unterstützende Atmosphäre notwendig. Haben die jungen Menschen die Chance, individuelle Lernbedürfnisse und Neigungen herauszufinden, so sind sie auch immer besser in der Lage, die Lernprozesse selbst (mit) zu steuern.

Das Arbeiten und Lernen in den Werkstätten und Dienstleistungsbereichen bietet qualitative Alternativen zur gewohnten schulischen Methodik, Didaktik und zur Organisation von Bildungseinrichtungen. Mit Blick auf die bisherigen Lebens- und Lernerfahrungen der jungen Menschen sollte in diesem neuen Arbeits- und Lernort alles vermieden werden, was wie Schule wirkt oder wie Schule aussieht.

Der besondere Lern-, Arbeits- und Lebensort einer Produktionsschule entsteht aus einer Kombination von angenehmer Atmosphäre, entwicklungsfördernder und anregender Lernkultur (die Gefühle von Sicherheit, Geborgenheit und Akzeptanz vermitteln sowie angst- und repressionsfreies Lernen ermöglichen) sowie dem Betrieb von Werkstätten und Dienstleistungsbereichen (als realer Arbeits- und Lernraum). Die Lernumgebungen müssen so beschaffen und gestaltet sein, dass das ganzheitliche Lernen angeregt und gefördert wird („überschaubares Haus“; offene, helle und angenehm wirkende Räumlichkeiten; Mitgestaltungsmöglichkeiten durch die jungen Mitarbeiter).

Aus der beschriebenen Qualitätsdimension ergeben sich konkrete pädagogische Anforderungen:

- Achtung, Wertschätzung und gegenseitiger Respekt sind Prinzipien des Miteinanders in der Produktionsschule;
- Kooperation, offene Türen, Zeit haben, Störungen haben Vorrang;

- Gefühle von Sicherheit, Geborgenheit und Akzeptanz vermitteln, angst- und repressionsfreies Lernen ermöglichen;
- hell, offen, überschaubar, angenehm wirkend, sauber;
- Bewegungsraum vorhanden;
- Mobiliar: funktional und vollständig; kein Schmutzmobiliar;
- einladend, verständlich;
- bedürfnisorientiert (zeitlich, räumlich und personell gut abgestimmt);
- Verbindlichkeit, Eindeutigkeit, Übersichtlichkeit und Transparenz;
- Zeiten und Räume im PS-Alltag;
- Haltung des Personals;
- Mitgestaltungs- und Entscheidungsmöglichkeit der jungen Menschen;
- die Produktionsschule legt Wert auf identitäts- und gemeinschaftsstiftende Regeln und Rituale, wie z. B. verbindliche Zeiten für Arbeitsanfang und -ende, gemeinsame Mahlzeiten, Begrüßungs- und Verabschiedungsrituale;
- die Regeln und Rituale sind für alle transparent und zugleich lebendig gestaltet;
- Arbeiten und Lernen findet in der sozialen Gemeinschaft der Werkstattgruppe statt.

Auf Grundlage der Qualitätsstandards ist ein Auditverfahren zur Erlangung des Qualitätssiegels entwickelt und im Rahmen eines wissenschaftlich begleitenden Prozesses ausprobiert und getestet worden. Motto: Wo das Qualitätssiegel draufsteht, ist auch Produktionsschule drin.

Der Regelbetrieb wird vom Bundesverband organisiert und durch den AK „Qualität“ fachlich begleitet. Das Verfahren selbst wird durch zwei Auditoren/-innen durchgeführt.

### Produktionsschulen im Übergangssystem

Derzeit befinden sich fast 300.000 Jugendliche im Übergang Schule – Beruf. Alle Expertisen zeigen, dass auch weiter ein professionelles transparentes Unterstützungsangebot in diesem Bereich organisiert werden muss. Reformnotwendigkeiten ergeben sich bei der Hinführung zur Berufsausbildung einschließlich der schulischen Berufsorientierung, der organisatorischen Einbettung, der curricularen Gestaltung der Förderangebote und der Ausgestaltung subsidiärer, betriebsnaher Formen der Berufsausbildung.

An diesen Aufgaben arbeitet mittlerweile eine Vielzahl von Experten auf allen Ebenen. Dabei hat sich das Konzept der Initiative „Übergänge mit System“ der Bertelsmann Stiftung unter Beteiligung von neun Bundesländern und der Bundesagentur für Arbeit zu einem wichtigen Bezugspunkt in der bundesweiten Debatte über die Gestaltung des Übergangssektors herauskristallisiert.

Der Vorschlag ist einfach und hat zwei wesentliche Stränge:



„Für *nicht ausbildungsreife Jugendliche* werden zielgruppenadäquate und kreative Ansätze genutzt, um Ausbildungsreife herzustellen. Die Erreichung der Ausbildungsreife ist verbindlich mit dem Angebot verbunden, eine abschlussorientierte Berufsausbildung anzutreten.

Für *ausbildungsreife Jugendliche* ohne Ausbildungsplatz werden keine Übergangsmaßnahmen vorgesehen, sondern sie werden in einem der drei Segmente (1) duale Ausbildung, (2) Ausbildung durch Schulen und (3) Ausbildung bei Bildungsträgern ausgebildet“ (Bertelsmann Stiftung 2009, S. 27).

Ausgangspunkt des Rahmenkonzepts „Übergänge mit System“ ist also eine Ausbildungsgarantie für alle jungen Menschen. Es benennt drei Kernbereiche zur Neuausrichtung des Übergangssektors:

- Die Intensivierung einer schulischen Berufsorientierung
- Das Angebot von betriebsnahen Formen der Berufsausbildung in einem anerkannten Ausbildungsberuf
- Die Hinführung zur Ausbildungsreife

Auch der Koalitionsvertrag<sup>5</sup> der neuen Bundesregierung formuliert als Ziel eine Ausbildungsgarantie in Deutschland sowie die Überprüfung der Maßnahmen des Übergangssystems und der Angebote zur Förderung beruflicher Ausbildung gemeinsam mit den Ländern mit deutlicher Ausrichtung auf eine vollqualifizierende betriebliche Berufsausbildung.

Wie könnten **Produktionsschulen als Regelangebot** in einem solchen Rahmenkonzept begründet werden?

Die pädagogischen Prinzipien der Produktionsschulen decken sich inhaltlich weitgehend mit den genannten Forde-

rungen an ein neues Übergangssystem und deren didaktisch-curriculare Ausgestaltung.

Produktionsschulen haben in den letzten 30 Jahren im Feld der Benachteiligtenförderung ein eigenständiges pädagogisches Profil entwickelt und praktiziert, und zwar unabhängig von wechselnden Maßnahmen, Förderprogrammen und Richtlinien. Die entwickelten Qualitätsstandards können als gemeinsamer roter Faden für alle Angebote im Übergang genutzt werden. Dies dient ebenfalls der allseits geforderten Übersichtlichkeit und der Qualitätssicherung eines neuen Übergangssystems.

In einem neuen Übergangssystem (siehe Grafik) sollen die Vorteile des Produktionsschulkonzepts konsequent in folgenden Feldern umgesetzt werden:

- Die vertiefende Berufsorientierung der Produktionsschulen ergänzt die bestehenden schulischen Angebote, indem zielgerichtete Aktivitäten zur Berufswahl und Eignungsfeststellung mit praxisorientierten, betriebs- und berufskundlichen Projekten verbunden werden.
- Produktionsschulen in der Berufsausbildungsvorbereitung haben das Ziel, ihre jungen Mitarbeiter/-innen in Ausbildung, Beschäftigung oder weiterführende Bildungsangebote zu vermitteln. Dazu bedarf es einer zielgerichteten (individuellen) Integrationsstrategie im Kontext des regionalen Arbeitsmarktes.
- Eine betriebsnahe duale Ausbildung muss nahezu zu 100 % eine betriebliche Ausbildung widerspiegeln, durch betriebsnahe Organisation, Lernen im Wertschöpfungsprozess. Betriebliche Ausbildungsphasen werden in die Ausbildung integriert. Produktionsschulen können auf lange

Erfahrungen im Bereich Berufsausbildung in außerbetrieblichen Einrichtungen bzw. speziellen Förderprogrammen der Bundesländer zurückgreifen.

- Im Fokus der Nachqualifizierung stehen Mitarbeiter/-innen in Betrieben sowie Arbeitslose, die über keinen anerkannten Berufsabschluss verfügen bzw. deren formale Kompetenzen in den Unternehmen oder auf dem Arbeitsmarkt nicht mehr nachgefragt werden.
- Schulabschlüsse im Rahmen der Berufsvorbereitung können angeboten werden.

Die flächendeckende Einrichtung und der Betrieb von Produktionsschulen macht nicht nur pädagogisch, sondern auch ökonomisch Sinn, wenn sie mehrere Felder des Übergangssystems abdeckt. Die Infrastruktur kann z. B. von unterschiedlichen Teilnehmern genutzt werden und ist weniger anfällig bei Strukturveränderungen.

Voraussetzung ist aber, dass das Konzept bzw. vielfältige Angebote nicht einer kurzfristigen Ausschreibungspraxis unterliegen, sondern langfristig angelegt und organisiert sind.

Eine Gesamtstrategie Produktionsschule hat weitergehend folgende Vorteile:

- Die vorhandenen Werkstätten und Dienstleistungsbereiche können gleichzeitig von mehreren Lerngruppen genutzt werden, Lernen in heterogenen Lerngruppen ist möglich;
- die Durchlässigkeit unterschiedlicher Qualifikationsstufen kann ohne größeren Aufwand organisiert werden;
- langjährige Erfahrung in der dualen Erstausbildung ist vorhanden;
- das geschulte Personal ist mit den Zielgruppen vertraut;
- notwendige Investitionen orientieren sich an einer Gesamtstrategie, siehe Berufsbildungswerke und Berufsbildungszentren;
- dies gilt auch für die Professionalisierung des Personals.

## Fazit

Trotz erheblicher finanzieller Anstrengungen, zahlreicher guter Reformansätze und dem Engagement einzelner Akteure in Schulen, auf kommunaler Seite, der freien Bildungsträger, in den Ausbildungspakten und vonseiten der Bundesländer bleiben weiterhin viele Jugendliche ohne abgeschlossene Berufsausbildung. Das derzeitige „Übergangssystem“ zwischen Schule und Beruf wird von vielen Beteiligten als wenig zielführende Warteschleife empfunden.

Die Reform des Übergangssystems ist deshalb dringend geboten. Es birgt zzt. die historische Chance (alle wissen eigentlich, dass es so nicht mehr weitergehen kann), diesen Bereich an den Lösungen der anstehenden Herausforderungen (demografischer Wandel, Fachkräftemangel und Integration/Inklusion) zukunftsorientiert neu auszurichten. Junge Menschen brauchen nicht kurzfristig getaktete Maßnahmen, sondern einen Ort, wo sie in Reflexion mit ihrem

bisherigen problematischen Heranwachsen lernen und arbeiten.

Eine sozial verantwortliche Bildungs-, Sozial- und Arbeitsmarktpolitik muss sich von dem Gedanken eines zusammenhängenden Bildungslebenslaufs (lebensbegleitendes Lernen) leiten lassen und zugleich im Blick halten, dass für bis zu 20 % eines Altersjahrgangs<sup>6</sup> gezielte und umfassende kompensatorische Maßnahmen mit dem Schwerpunkt Arbeiten und Lernen notwendig sind und bleiben.

Das Übergangssystem muss dem allgemeinen Anspruch einer Jugendbildung gerecht werden als Teil des beruflichen Bildungssystems. Es ist zuständig für alle jungen Menschen von 14–27 Jahren. Der um die Produktionsschule erweiterte Vorschlag der Bertelsmann Stiftung bietet hier einen Lösungsansatz. Die rechtliche Basis im Übergang Schule – Beruf ist äußerst indifferent, da es sich um die Schnittstelle zwischen Bildung, Jugendhilfe und Arbeitsmarkt handelt.

Für ein neu geordnetes Übergangssystem ist es notwendig, bestehende Rechtsnormen zu ändern. Dabei ist im Wesentlichen das SGB III – Arbeitsförderung – (z. B. Förderung der Berufsausbildung, -vorbereitung) angesprochen, abgestimmt mit Veränderungen im Berufsbildungsgesetz, mit dem § 13 Jugendsozialarbeit des Kinder- und Jugendhilfegesetzes und den Schulgesetzen der Bundesländer, die z. B. das Nachholen von Schulabschlüssen regeln.

Sollen in jugendgemäßen Einrichtungen des Übergangs pädagogische Grundsätze im Fokus stehen, so bietet das SGB II – Grundsicherung für Arbeitssuchende – zzt. keine vernünftige Basis. Die Produktionsschulprinzipien können nicht an Sanktions Gesichtspunkten und kurzfristigen Verwertungsgesichtspunkten ausgerichtet sein, sondern müssen langfristig als fester Bestandteil des Bildungssystems umgesetzt werden. Diesem Anspruch wird die aktuelle Praxis des Förderns und Forderns nicht gerecht.

## Anmerkungen

- 1 Siehe *Kipp, M.* 2003: 20 Jahre BuntStift Kassel. Vortrag zum 20-jährigen Jubiläum von BuntStift e. V. am 19. September 2003.
- 2 *Bojanowski, A.* 2012: Charakteristika von Produktionsschulen in Deutschland. Annäherungen an eine „amtliche“ Definition. In: Meier, J./Gentner, C./Bojanowski, A. (Hrsg.): Produktionsschulen verstetigen! Handlungsempfehlungen für die Bildungspolitik. Münster u. a., S. 15–26.
- 3 *AVPN Arbeitsverbund Produktionsschule Nord* (Hrsg.) 2006: Produktionsschulprinzipien. Manuskript. Abrufbar unter [http://www.bv-produktionsschulen.de/cms/?page\\_id=137](http://www.bv-produktionsschulen.de/cms/?page_id=137).
- 4 Die folgenden Textteile sind aus: *Bundesverband Produktionsschulen e. V.* (2010): Wo Produktionsschule draufsteht, soll Produktionsschule drin sein. Die Qualitätsstandards des Bundesverbandes Produktionsschulen, Hannover. Abrufbar unter [http://www.bv-produktionsschulen.de/cms/?page\\_id=146](http://www.bv-produktionsschulen.de/cms/?page_id=146).
- 5 Deutschlands Zukunft gestalten. Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD, 18. Legislaturperiode 2013, S. 31.
- 6 *Bojanowski, A.* 2012: Bildungs- und ordnungspolitische Neuformatierung des Übergangssystems. In: Bojanowski, A./Eckert, M. (Hrsg.): Black Box Übergangssystem. Münster u. a., S. 65–80.